

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Ofen, Sonnabend, 10. Juli.

55.

Isotta Grimani.

(Fortsetzung.)

Wennt es nicht Glückseligkeit; in meiner Lage, Beatrice, ist es Unglück. Möchtet Ihr die schöne und zarte Blume zu mir verpflanzen, aus der sonnigen Heimath, in der sie groß wurde und blühet, an die kalte und freudenlose Stelle, in der zu wohnen ich gezwungen bin! Würdet Ihr, Amme, die Ihr sie liebt, mich dazu anreizen, ihr glänzendes Geschick mit meiner traurigen Lage zu vereinigen? Ist dieses zerstörte Gebäude,“ u. er schaute mit Bitterkeit um sich, „ein schicklicher Aufenthalt für sie, die von Kindheit an im Glanze gewiegt worden ist, und die nicht einmal der Sage nach die Entbehrungen kennt, welche die Armuth grausam mir auferlegt? Sieh, gute Amme, die zerstörten Mauern meines väterlichen Hauses, und sage mir, ob ich mich erkühnen könnte, Isotta, wie ich sie liebe, dazu zu verurtheilen, daß sie ein Schicksal, wie das meinige theile. Würde sie mit ihrem Glanze u. mit ihrer Liebendwürdigkeit an diesem düstern Zufluchtsorte nicht einem Sonnenstrahl gleichen, der ein Gefängniß erhellet — oder den Blumen, die sie mir gestern Abend gab, und die nun ihrem natürlichen Standpunkte entzückt sind?“ Er wies hierbei auf einen Blumenstrauß in einer Vase von Kristall, reich mit kostbaren Edelsteinen geziert, eines der letzten Trüm-

mer der werthvollen Kunstschätze, die seinen Vorsahren gehört hatten. — „Weh mir, Eccellenza, daß Sie nicht an all das dachten, bevor Sie ihr jungfräuliches Herz gewannen!“ entgegnete die Amme; „aber nun, wo dieses Herz Ihnen gehört, wird Isotta nicht elender sein, im Glanze ohne Sie, als in —“ — Beatrice hielt ein. — „Armuth mit mir, wollt Ihr sagen,“ unterbrach sie Manfredoni, und dunkle Röthe überzog sein Gesicht. — „Aber Signor, ihr Vater liebt sie zärtlich, er wird sich besänftigen lassen, und —“ — „Die reichlich ausgestattete Erbin seines Hauses dem verarmten Manfredoni gewähren,“ sagte Rodrigo. — „Wohl, wohl, Herr Graf, daran wäre eben nichts besonders. Ihr Haus ist so alt, als das feinige, und Erbinen, so reich ausgestattet, als die feinige, haben mit Euern mächtigen Vorsahren sich vermählt. — Wenn er Sie aber auch zurückweisen würde,“ fuhr Beatrice fort, getrieben vor der Kenntniß der unerschütterlichen Zuversetzung ihrer Gebieterin, und dem traurigen Geschicke, das über sie kommen mußte, wenn sie mit Rodrigo nicht verbunden würde, „warum machen Sie nicht heimlich vor dem Altare sie sich zu eingen, und schließen auf solche Weise die Möglichkeit aus, zur Heirath mit einem Andern gezwungen zu werden?“

Manfredoni wendete sich stolz gegen sie, und sie schreckte vor der Würde seines Blickes und der Festigkeit seines Ansehens zurück, als er ausrief: „Ihr vergeßt, daß Grimani mich eher für den Dieb seiner Erbin ansehen würde, als für der leidenschaftlichen Geliebten seiner schönen Tochter!“ — „Können Sie in einem solchen Augenblick zugeben, daß der Stolz Einfluß auf Sie habe?“ fragte die Amme tadelnd, „oder können Sie

mehr auf das Nützlich nehmen, was ihr Vater denken mag, oder was sie fühlen muß. Der Stolz, Excellenza, sollte die Menschen davon abhalten, sich in Schwierigkeiten zu verwickeln, aber ach! er thut es selten, und weh mir, er hilft ihnen noch seltner, sich aus denselben herauszuwinden!“ — Es wäre nutzlos zu wiederholen, was die gute Amme weiter sagte. Es genüge, daß ihre Vorstellungen, unterstützt von der leidenschaftlichen Liebe Manfredoni's seinen Stolz befreiten, und daß sie einen Brief von ihm an Isotta überbrachte, voll von Ausdrücken einer Zuneigung, so wahr und glühend, wie sie nur je die Pulse eines jugendlichen Herzens befeuert, doch auch hindertend auf die Gewissensbisse, die er fühlte, indem er zu einer Verbindung sie anreizte, die sie gleich ihm der Armuth aussetzen mußte.

Isotta hatte keine Furcht vor diesem hageren Gespenste, das so viele feste Gemüther erschreckt, und zu so vielen niederträchtigen Handlungen schon verleitet hat. Ihre Vorstellungen davon waren, gleich denen von ihrem Stande u. ihrem unermesslichen Vermögen, unbestimmt und verworren. Sie zeigten ihrer Einbildungskraft nur minder prachtwolle Salons, weniger Bediente, minder kostbare Speisen und die Aussicht auf eine solche Zukunft beunruhigte sie nicht; — oder sie dachte gar nicht daran — sie verweilte nur bei der Glückseligkeit, unauflöslich mit ihrem theuern Rodrigo vereinigt zu sein, u. ihn immer — immer bei sich zu haben. Ihr Vater — dessen war sie gewiß, würde ihre heimliche Verehelichung verzeihen, ihr erstes, ihr einziges Vergehen — er würde Manfredoni bald lieben lernen, wie konnte das denn anders sein? — Hätte sie aber auch die schreckliche Wirklichkeit der Verhältnisse ihres Geliebten überschaut, so war sie doch wieder geneigt, die Theilnahme an denselben zu vermeiden; noch glaubte sie, daß ihre Gesinnungen unter dem entmuthigenden Einflusse der Armuth je frostiger werden könnten. Isotta's edle Aufopferung besetzte den letzten Kampf mit dem Stolze in Rodrigos Brust, und es ward verabredet, daß die Amme in der folgenden Nacht ihre junge Dame in die Mantilla ihrer Nichte verkleide; daß sie in der nächsten Straße mit Manfredoni zusammen treffen wolle, und daß dieser dann zur Kirche sie begleite, wo ein Priester bereit sein würde, ihre Hände zu vereinigen, und den Segen über sie auszusprechen.

Am Morgen dieses ereignißvollen Tages ward Graf Barbarigo in Isottas Zimmer durch ihren Vater eingeführt, und ihr als ihr verlobter Gatte vorgestellt. Die zitternde Tochter suchte ihren Vater anzureden, aber ihre Furcht überwältigte diesen Entschluß, die Worte erstarrten auf ihren Lip-

pen, und er verließ Barbarigo, damit dieser sein Gesuch selbst anbrächte, bevor sie noch Selbstbeherrschung genug erlangt hatte, sich auszusprechen. Wie sehr wuchs der Widerwille gegen ihren Verlobten, als sie in ihm die Person wieder erkannte, welche so gefühllose und verächtliche Bemerkungen über Manfredoni's Armuth in der Nacht sich erlaubt hatte, in der sie Jenen zum Erstenmal gesehen hatte! — Er ergoß sich in einer Zusammentoppellung von Höflichkeitsbezeugungen gegen sie — von Beglückwünschungen über das große Glück, sich einen Schatz gesichert zu haben, den Alles zu besitzen wünsche, u. er würde Isotta's zitternde Hand an seine Lippen gedrückt haben, hätte sie nicht augenblicklich und stolz schnell sie hinweggezogen. Sie setzte ihn nun in Kenntniß, daß sein Gesuch — wenn auch von ihrem Vater genehmigt, doch nie ihre Bestimmung erhalten werde. In das Erstauenen, mit dem er diese Erklärung anhörte, mischte sich mehr Unwille, als für einen Liebhaber sich ziemt, der eben seine Zuneigung vor der Dame, nach welcher er strebt, entfalten wollte, und seine Stimme näherte sich dem Ton der Unverschämtheit, als er zu wissen mehr gebot als hat, ob er ihre Weigerung der Neigung für einen Andern zuschreiben müsse, oder einem persönlichen Widerwillen gegen ihn. Ihre angeborne Würde leitete sie, die Zudringlichkeit seines Benehmens durch die Antwort zu ahnden, daß sie es für völlig zureichend halte, ihm zu sagen, wie sie sein Anerbieten entschieden ablehnte, und mit dem Anscheine beleidigten Zartgefühles verließ sie das Zimmer.

Grimani war beinahe eben so erstaunt und gleich beunruhigt, wie Barbarigo, als dieser ihm den ungünstigen Erfolg seiner Besprechung mit Isotta erzählte. — „Seid verichert, sie liebt einen Andern,“ sagte der zurückgewiesene Freier, indem er wohlgefällig sein Gesicht im Spiegel betrachtete, welchem gegenüber er Platz genommen hatte; „ich wüßte nicht, weshalb sie außerdem meine Vorschläge so entschieden hätte ablehnen sollen.“ — „Davon kann gar nicht die Rede sein,“ entgegnete Grimani, „denn sie hat seit jenem Festabende außer mir und ihrem Beichtvater keinen Mann gesehen. Ich muß die Gründe dieser unerklärlichen Weigerung wissen, und bin gewiß, der Erfolg wird es beweisen, daß sie nicht lange unerbittlich gegen eure Bewerbungen sein kann.“ Grimani eilte zum Gemache seiner Tochter, u. überließ sich zum Erstenmale den schmerzlichen Gefühlen, die sie je in seiner Brust hervorgerufen hatte, indem er mit Strenge fragte, wie sie sich habe erkönnen können, ungehorsam gegen seine Wünsche zu handeln. Isotta bekannte zitternd ihren Widerwillen gegen Barbarigo u. ge-

stand,
sie ein
— und
te Grin
zu liebe
— Ma
melnden
unbezäl
„wollte
nen, d
zerfällt
stige M
barer G
zum Ge
machen
Zorn, u
ter so
Halssta
Isottas
lichen
neften
Gemüth
ihr Zin
ren Ge
Gedank
doni's
Berach
über ih
be ihm
Zur
vermun
dicht üb
dem Au
Hause.
ein Bri
einte Ho
als No
wechse
Erstenn
waren
sich geze
sen, zu
ten kön
zartstir
laßt Gr
fühl der
war, d
Wunsch
me ein
Schritt
für die
Pfleger
ta's Gh
und die
leiter,
der Kin

stand, zu den Füßen ihres Vaters fallend, daß sie einen Andern liebe. — „Wie? — wann? — und wo?“ — fragte der erstaunte u. erzürnte Grimani, „Hast du Jemand gesehen, um ihn zu lieben? Gesieh' augenblicklich, ich befehle dir.“ — Manfredoni's Name war kaum vor der stammelnden Zunge ausgesprochen, als seine Wuth unbezähmbar wurde. „Was! was!“ rief er aus, „wolltest du einen Bettler heirathen — — Einen, dessen Ballast rings um ihn in Trümmer zerfällt und nur noch einen Zufluchtsort für garstige Nachtvögel bietet? Einen, dessen unbeflegbarer Stolz, wie seine schmutzige Armuth, ihn zum Gegenstande des Gelächters vom ganzen Abel machen. Es ist abgeschmakt und erregt meinen Zorn, wenn ich nur daran denke, daß meine Tochter so bethört sein sollte; aber ich werde diese Halsstarrigkeit besiegen?“ — Schonung würde Isotta's Gefühle befänstigt haben, aber die verächtlichen Ausdrücke, die ihr Vater sich erlaubte, weckten einen Stolz und Eigensinn, wie er ihrem Gemüthe bisher fremd gewesen war; und als er ihr Zimmer in lautem Tadel gegen sie und ihren Geliebten verließ, erfreute sie sich in dem Gedanken, daß sie in wenigen Stunden Manfredoni's Braut sein werde, und daß sie dann alle Verachtung und jedes Unrecht, das die Armuth über ihn gebracht habe, durch ihre muthvolle Liebe ihm erzeigen wolle.

Zur festgesetzten Stunde schlich sich Isotta — vermummt in die Kleider der Nichte, den Schleier dicht über das Gesicht gezogen, u. unterstützt von dem Arme der treuen Beatrice, zitternd aus dem Hause. Manfredoni geleitete sie zur Kirche und ein Priester legte ihre Hände zusammen. Nie verzehnte Hymens Band zwei mehr liebende Herzen als Rodrigo's und Isotta's, die nun die Hände wechselseitig sich drückten und ihre Stimmen zum Erstenmale hörten. Die Fortschritte ihrer Liebe waren so schnell gewesen, daß keine Gelegenheit sich gezeigt hatte, sich bei einem der Feste zu treffen, zu welchen Beide Einladungen hätten erhalten können. Auch dachte der rechtschaffene und zartfühlige Rodrigo nie daran, heimlich den Ballast Grimani zu betreten und dabei das Zartgefühl derjenigen bloß zu stellen, die ihm theurer war, als das Leben. Wäre dies aber auch sein Wunsch gewesen, so hätte weder seine schöne Dame eingewilligt, noch würde die Amme einen Schritt erlaubt haben, der sich als schimpflich für die unbefleckte Reinheit ihres jugendlichen Pflégelings darstellen mußte. Aber nun, als Isotta's Chemann hatte er ein Recht zum Eintritt, und die Amme belästete sich gerne mit einer Strickleiter, welche der Bräutigam beim Austritt aus der Kirche ihr übergeben hatte, und die sie dann

am Geländer des Balkons befestigte und hinabließ, als seine Gondel sich näherte.

(Beschluß folgt.)

Traumlied.

Von Theodor Drobisch.

Ein Jüngling träumt von stiller Klar,
Und ach! von einem Hüttchen nur,
Er träumt: man lebt von Lieb allein,
D'rum nimmt er sich ein Weibelein:
Doch kaum hat er die Frau beseh'n,
Als schon die Träume flöten geh'n,
Dann sieht er leider allzu klar,
Die Jugendträume sind nicht wahr!

So Mancher träumt, es sei doch schön,
Als Künstler auf den Brettern steh'n,
Dreitausend Thaler Gage im Jahr,
Und extra noch ein Spielhon'rar;
Doch tritt er auf, das Kraftgenie,
So pfeift Parterre und Gallerie!
Beim Lampenlicht erst sieht er klar,
Die Künstlerträume sind nicht wahr!

D traurig Los! rief ein Kommiss,
Im Laden stehen spät und früh;
Doch kaum läßt ihn der Sonntag los,
Da naht ein Reiter hoch zu Ross!
Ein Rothschild dünkt er sich zu sein,
Doch Montags früh, o welche Pein!
Wird ihm bei den Weinberlen klar,
Das all' sein Träumen Eßig war!

Die größten Träume in der Welt,
Verursacht uns das liebe Geld,
Denn Mancher schreit: „Kein leerer Wahn
Sind Aktien von der Eisenbahn!“
Er kauft das Zeug im Ueberfluß,
Als wär's ein alter Fibiubus;
Bis ihm gekrochen wird der Staar,
Die Aktienträume sind nicht wahr!

Gar böse Träume spät und früh,
Erweket auch die Lotterie,
Und Mancher trägt sein letztes Moos
Mit Freunden hin für's große Los.
Früh Morgens wird er aufgeweckt,
Und hört, wie ihm das Glück geneckt:
Ein kleines Mietchen macht ihm klar,
Wie all' sein' Hoffen Traum nur war!

Jedoch der allergrößte Traum
Nimmt sicherlich bei Mädchen Raum,
Sind Freier nicht nach ihrem göut,
So heißt es gleich: „Marisch pat' dich, du,
Mein Mann der muß ganz nobel sein!“
Doch sind fünf Jahr in's Land hinein:
Macht ihr vielleicht ein Schuster klar,
Wie groß das Pech im Traume war!

Presß-Beitrag.

** Als das neueste und zweckmäßigste Gesellschaftsbüchlein, das zum Zwecke hat, Gesellschaften durch anständige Spiele, Aufgaben, Kunststücken u. zu unterhalten, empfehlen wir folgen-

des, dessen Titel wir hier ganz abschreiben: „Encyclopädie der neuesten u. besten deutschen u. französischen Gesellschaftsspiele, oder: die Kunst Jung und Alt, Herren u. Damen durch Gesellschaftsspiele aller Art, so wie auch durch ausgewählte Charaden, Räthsel und überraschende Kunststücke aus dem Gebiete der natürlichen Magie auf das Angenehmste zu unterhalten u. zu erheitern von G. D. Schmidt. 1847.“ Indem wir versichern, daß der Inhalt diesem Titel vollkommen entspricht, zeigen wir an, daß das Werkchen bei G. Geibel in Pesth à 45 fr. C.M. zu haben ist.

Theater- und Musikzeitung.

Wien (6. Juli.) Nicht mit „Belisar“, sondern mit „Dom Sebastian“ ward die sogenannte deutsche Saison eröffnet. Das Publikum gewann jedenfalls bei diesem Tausche, doch that die Administration nicht gut, mit einer Oper zu beginnen, in der Mad. Stöckel-Heinefetter so vorzüglich war. Die zweite Vorstellung war Meyerbeers „Ghibellinen“, worin Hr. Kreuzer, vom Hoftheater zu Darmstadt, als Raoul sehr beifällig gastirte. — Im Theater an der Wien trat Dem. Wildauer, vom Hofburg-Theater, wieder als Artine in der „Zigeunerin“ auf; die Pappenheimer thaten zwar ihre Schuldigkeit, doch war der Erfolg im Ganzen nicht so günstig, wie im ersten und zweiten Jahre, als Dem. Wildauer während des Ferienmonates sich zur Oper gewendet. — Mad. Ernst-Kaiser sang die Nachtwandlerin zur allgemeinen Zufriedenheit, was um so ehrenvoller ist, da man in dieser Rolle bereits alle berühmten Sängerinnen gehört hat. — Gestern hatte der k. preuß. Hofschauspieler, Hr. Hendrichs, seine Cinnahme und wir sind ihm u. der Direction sehr verpflichtet für den genussreichen Abend. — Zuerst sprach Hr. Hendrichs einen Monolog aus „Tasso“, dann folgte Meyerbeers herrliche Struensee-Duvertüre, die unter stürmischem Beifall wiederholt werden mußte und zum Schlusse sahen wir das in allen deutschen Blättern bereits sehr günstig besprochene lyrische Drama: „König René's Tochter“, dessen Aufführung im Burgtheater man schon lange vergebens hoffte, sehr gelungen darstellen. Wenn das Schauspiel dieser Bühne sich auch durch die Darstellungen von „Eine Sklavin“ u. „Eine Familie“ noch keinen Kredit erworben hätte, die Darstellung dieses Drama's schon allein würde hinreichen, demselben alle Anerkennung zu verschaffen. Vor Allen war es Dem. Weissbach, als Solantha, die durch ihre meisterhafte Durchführung dieser so schwierigen Rolle das Publikum im wahren Sinne des Wortes hinriß. Der Bene-

fiziant spielte den Tristan als ächten Ritter und Troubadour. Sehr brav war auch, einige Gedächtnißfehler abgerechnet, Hr. Kunst als König René. Die H. H. Nolt (Almerich), Braumüller (Zaufréd) und Ferrmann (Ebe Zahia) trugen viel zum Gelingen des Ganzen bei. — Demois. Treffz verläßt diese Bühne, dagegen ist Dem. Marie Hellwig, vom k. k. Hofopertheater, gewonnen. Jugend, interessante Persönlichkeit und ein großes Repertoire empfehlen diese Sängerin auf das Beste. —

London („Das Konzert am Hofe.“) Rubens bekanntes Opersujet (le Concert à la Cour) wurde, wie das Court-Journal erzählt, bei einem Konzerte, das neulich im Buckingham-Palaste gegeben wurde, ganz in Natura aufgeführt. Jenny Lind fand dort die italienischen Künstlerinnen, die Damen Griff und Albani, und Lablache übernahm es, Jenny Lind den Damen vorzustellen. Man bemerkte bald, daß das Programm eben nicht so zusammengestellt war, daß es „die Nachtigall des Nordens“ hätte zu ihrem Vortheile erscheinen lassen. Das Konzert begann: Jenny Lind sang eine Arie, bei welcher Costa sie begleitete, dessen Akkompagnement indeß die Sängerin zu geniren schien (was vielleicht daher rührte, daß beide, Jenny Lind und Costa, noch nicht zusammen exekutirt hatten). Der Königin, einer Kennerin der Musik, entging dies nicht: sie stand daher auf, näherte sich Jenny Lind u. sagte ihr, daß sie ein Stück wählen möge, bei dem sie sich selbst akkompagniren könne. Jenny Lind machte von dieser Erlaubniß sogleich Gebrauch, setzte sich an das Piano u. begleitete sich einige schwedische Lieder, die den ganzen Hof in Entzücken versetzten. — Während sie auf ihren Platz zurückkehrte, hielten die Herzogin von Cambridge und der Großfürst Konstantin die Königin, Jenny Lind doch noch einmal zum Singen aufzufordern, und durch den ersten Erfolg ermunthigt, sang die schwedische Sängerin schöner als je, und feierte so einen ihrer glänzendsten Triumphe. Erinert Hr. Costa nicht ziemlich deutlich an den Kapellmeister im Concert à la Cour? —

Paris (28. Juni.) Alexander Dumas hat für das Theatre historique ein neues Stück in sieben Akten u. zwanzig Tableaux geschrieben. Das ist nichts Neues für Dumas. Er hat es in vierzehn Tagen entworfen, ausgearbeitet und vorgelesen — ebenfalls nichts Ungewöhnliches bei Dumas; aber neu u. interessant ist, daß das Stück: „Les Girondins“ betitelt, die wichtigsten Szenen und Episoden jenes großen Todeskampfes zwischen dem Berge und der Gironde im Konvent schildert. Marat und Charlotte Corday, Buzot und Mad. Roland, die stürmischen Sitzungen des Konvents,

die Insurrektion und 3. In letztem Gan halt dieses Genfonné durch Lam nish der M auftreten. großen Po läßt sich de an Feuer, das günsti zu einem Lamartine Gründung tes zu so chen Wofe ziale Bildu sten Entwiften Schich ses Journa täglich erste Mitarbeiter kosten und netes gens ehrlichen zialen und den politisc Feuilleton stige Favor Schönheit, zen und Ju lossaler Kö wegen verm und einige die man oft ste in ihren die spielen verdienen, t bestand. S ge Schausp daß die Reg denden Kün erlebte G Konservato Braun Hoftheaters seine Tochter aussehen, d fere Theater Darstellung wie das hi seinem Aufspiel der De der zu der L ges, da ein

die Insurrektion vom 31. Mai, die Tage des 2. und 3. Juni bis zu dem Todesmahle u. dem letzten Gange der Zweiundzwanzig, bilden den Inhalt dieses Stückes, in dem Vergniaud, Guadet, Gensonné, Rebecqui, Pethion und alle diese durch Lamartine's neuestes Werk in das Gedächtnis der Mitwelt zurückgerufenen Männer handelnd auftreten. Bei dem ungeheuren Erfolge und der großen Popularität von Lamartine's Girondins läßt sich dem Dumas'schen Stücke, dem es gewiß an Feuer, Leben und Interesse nicht fehlen wird, das günstige Prognostikon stellen. Aber noch zu einem andern Unternehmen vereinigen sich Lamartine und Alexander Dumas, nämlich zur Gründung eines großen politischen Tagblattes zu so wolfeilem Preise, das es dem eigentlichen Volke zugänglich sein und politische und soziale Bildung, diese unerläßlichen Hebel zur höchsten Entwicklung einer Nation, bis in die untersten Schichten der Gesellschaft verbreiten soll. Dieses Journal, im Format des Journ. des Débats, täglich erscheinend, die ersten Schriftsteller zu Mitarbeitern zählend, wird jährlich nur 24 Frs. kosten und „Le Bon Marché, Journal des honnêtes gens“ (der billige Handel, Journal der ehrlichen Leute) heißen. Lamartine wird den sozialen und philosophischen, Leon von Malleville den politischen Theil und Alexander Dumas das Feuilleton leiten. — Die alte Georges, diese einstige Favorite Napoleon's, der von ihrer großen Schönheit, ihrem reichen Talente u. ihren Schätzen und Juwelen nichts geblieben ist, als ein kolossaler Körper, der sich kaum mehr allein zu bewegen vermag, ein noch ziemlich schallendes Organ und einige Stücke flittergoldene Theatergarderobe, die man oft herzlich bedauern mußte, wenn man sie in ihren alten Tagen noch so mühsam Komödie spielen sah, blos um das tägliche Brod zu verdienen, tritt endlich in den wohlverdienten Ruhestand. Sie eröffnet eine Bildungsschule für junge Schauspielerinnen, und es steht zu erwarten, daß die Regierung der alten, nicht an Ueberfluß leidenden Künstlerin, die durch den Tod der Mars erledigte Stelle einer Deklamationslehrerin am Konservatorium verleihen werde.

Braunschweig. Die Wiederöffnung unseres Hoftheaters führt uns Hrn. Emil Devrient und seine Tochter als Gäste zu, und es läßt sich voraussehen, daß seine anerkannte Künstlerschaft unsere Theaterbesucher in derselben Weise für seine Darstellungen interessieren und begeistern wird, wie das bisher, bei uns wie aller Orten, bei seinem Auftreten stets der Fall war. Das Gastspiel der Dem. Devrient berechtigt uns nicht minder zu der Voraussetzung eines günstigen Erfolges, da ein hochgebildeter Künstler, wie Hr. Emil

Devrient, am besten im Stande sein dürfte, das Talent seiner Tochter nach Verdienst zu würdigen, u. ihn gewiß nur durch die überzeugendsten Beweise ihrer Befähigung veranlassen kann, ihre Zukunft an eine Kunst zu knüpfen, deren Licht- u. Schattenseiten er selbst so genau kennt. Ein besonderes Interesse gewährt es uns, die junge Künstlerin hier ihre Laufbahn beginnen zu sehen, wo auch ihr Vater die seine vor Jahren begonnen hat, und wir wünschen, daß ihr Talent u. ihr Streben ein gleich bedeutendes sein möge, um ihr einen gleich günstigen Erfolg prophezeien zu können, als ihn Emil Devrient in der deutschen Theaterwelt errungen hat.

Hamburg. Schon seit vierzehn Tagen verweilt unter uns der Tenorist Rauscher, gegenwärtig Mitglied des k. Hof-Theaters zu Stuttgart. Das Gastspiel dieses allgemein geschätzten Künstlers, seit einer Reihe von Jahren ein Liebling des Publikums an allen den Bühnen, die ihn den Ihrigen nannten (namentlich auch zu Hannover), hat sich zum Bedauern der Kunstfreunde verzögert, und um so mehr dürfen wir hoffen, daß er heute (2. Juli) bei seinem ersten Auftreten hieselbst als Edgardo, in Donizetti's „Lucia di Lammermoor“ ein zahlreiches Auditorium finden werde. — In derselben Oper nimmt Dem. Herr, die in der „Zauberflöte“, als Königin der Nacht, den ihr vorangegangenen Ruf als ausgezeichnete Koloratur-Sängerin bewährte, vom Hamburger Publikum Abschied.

Mignon - Zeitung.

Stwas von Allem. Das Lübecker Gesangsfest bietet den norddeutschen Blättern Stoff zu ächt deutschem Jubel! Es wurde natürlich mit einem „eine feste Burg ist unser Gott“ angefangen und mit dem Klage lied Arnolds, der das deutsche Vaterland sechs Strophen lang nicht finden kann, und es endlich entdeckt, wo die deutsche Sprache klingt und Gott u. Himmel Lieder singt, geendet. Ja, ja, die Deutschen haben zu viel solche Lieder gesungen, darum ist nichts aus ihnen geworden.

* * Der junge rühmlichst bekannte Violinist, Jean Bott, bekanntlich erster Zögling der Mozart-Stiftung zu Frankfurt a. M., stürzte sich am 24 Juni zu Kassel in die Fulda, in der Absicht, sich zu ertränken. Einem in der Nähe her Wade-Anstalten sich aufhaltenden Schiffer, welcher durch den Hilferuf einiger Personen herbeigeeilt war, gelang es jedoch, diesen jungen Künstler zu retten. Die Ursache zu diesem Entschlusse des Bott soll die übermäßige Strenge sein, mit welcher er behandelt wird.

Wir lesen in der Wiener Theaterzeitung: „Eine höchst interessante Erscheinung wird die nächste Zeit bringen. Wie wir eben erfahren, hat das rühmlich bekannte k. k. priv. Großhandlungshaus G. M. Perissutti allhier die Leitung und Garantie der von Sr. Majestät allergnädigst bewilligten Auspielung der zwei schönen u. einträglichen Häuser, Nr. 68 und 79, am Hauptplaz der landesfürstlichen Stadt Baden bei Wien, übernommen, und hiebei einen ganz neuen, das Interesse der Theilnehmer durch die Darbietung ganz besonderer Vortheile anregenden Spielplan in Anwendung gebracht. Die Dotation dieser Lotterie besteht in der großen Gesamtsumme von einer halben Million Gulden, welche nicht, wie bei dem früheren derartigen Verlosungen durch die sogenannten sicheren Gewinnen der Gratis- und Prämien-Lose absorbiert wird, da diese Lotterie nur aus gewöhnlichen Losen besteht. Abgesehen davon, daß dieses Großhandlungshaus seine Spielpläne durch sinnreiche Kombinationen interessant und anziehend zu gestalten versteht und dem Theilnehmer an seinen Verlosungen die möglichst größten Vortheile bietet, die sich auf diesem Wege erzielen lassen, sorgt es immer für eine elegante geschmackvolle äußere Ausstattung, welche bisher noch keine Rivalität gefunden hat. In dieser Beziehung machen wir auch diesmal auf die äußerst zierlichen Lose, Spielpläne, Plakate u. s. w. aufmerksam, welche in kürzester Zeit in die Oeffentlichkeit treten werden.“

Man schreibt aus Nürnberg: „Seit einem Jahre schon lebt hier die einst gefeierte Sängerin Schebest, getrennt von ihrem Gemahle, dem berühmten Theologen Strauß. Die förmliche Scheidung wird baldigst erfolgen. Die Verschiedenheit der Religionsansichten soll zunächst Anlaß zu den Mißhelligkeiten gegeben haben (?), die sich so scharf ausprägen, daß der Vater einst der Mutter den Zutritt in seine Wohnung verweigerte, als diese auf die Nachricht der Krankheit eines ihrer Kinder (?) (die Ehe ist so viel wir wissen gar nicht mit Kindern gesegnet) hin aus der Ferne kam und ihre Pflicht erfüllen wollte.“

Die fast schon beendigte Ernte im südlichen Spanien ist so reichlich ausgefallen, daß es an Raum zum Unterbringen der Früchte mangelt. Alle Berichte stimmen dahin überein, daß seit dem Unabhängigkeitskriege keine so gefegnete Ernte in Spanien stattfand.

Die „Allgemeine Oerzeitung“ schreibt aus Belsin: „Seit einigen Tagen erzählt man sich, daß der von hier vor mehreren Monaten verschwundene ehemalige Herzogl. braunschweigische

Hofrath Dr. Fenssee, welcher, einer Todesanzeige in den Zeitungen zufolge, bei Genf ertrunken sein sollte, lebendig u. im Wohlbestinden in Rio Janeiro gesehen worden ist. Man setzt hinzu, daß es diesem Arzte, der neben andern Kenntnissen auch Sicherheit und Gewandtheit in der französischen und englischen Sprache besitzt, dort gelungen sei, bei der kais. Regierung den Posten eines Landphysikus in einer entfernten Provinz zu erlangen. Auf diese Weise hätte sich das Schicksal dieses wunderlichen Mannes, dessen Leben in der letzten Zeit durch die merkwürdigsten Abenteuer bezeichnet war, noch glücklich genug gestaltet.“

Ein Erfurter schreibt aus Bamberg vom 23 Juni: „Heute bin ich auf der Eisenbahn von Nürnberg hieher mit der bekannten Lola Montez gereist. Dieses Frauenzimmer, von sehr interessanter Gesichtsbildung und schwarzen, kaum auszuhaltenden feurigen Augen, wurde beim Aussteigen auf dem Bahnhofe von mehreren hundert Herren, Damen, Bauern und Jungen mit Rufen, Pfeifen und Zischen empfangen und bis in ihr Absteige-Quartier, den Bamberger Hof, begleitet. Da hier der Spektakel eher zu als abnahm, fand sich die schöne Spanierin genöthigt, die Absicht, zu übernachten aufgegeben und, das Pistol in der Hand, die Reise nach Kissingen fortzusetzen.“

Der „Washington“, das erste ganz von Nordamerikanern gebaute transatlantische Dampfschiff, ist von weißem Eichenholz, hat 3 Masten, 2350 Tonnen Tragkraft und 2 Maschinen, jede von 1000 Pferdekraft. Die innere Einrichtung übertrifft an Bequemlichkeit und Luxus Alles, was man bisher sah. Der Salon ist 85 Fuß lang, 22 breit und 7 hoch; er ist mit weißen Goldtapeten bekleidet und mit kostbaren Spiegeln ausgeschmückt. Die Möbel sind trefflich gearbeitet, vom feinsten Nußbaumholz und, was die Sessel, Stühle und Bänke angeht, mit dem schwersten Sammet überzogen. Für alle Bequemlichkeiten, sogar für Bäder, ist gesorgt. Das Schiff ist übrigens so eingerichtet, daß es nöthigenfalls Kriegsdienste leisten und bequem 20 Kanonen aufnehmen kann.

Zu Königsberg erregt eine eigenthümliche Erscheinung großes Aufsehen. Ein Apostel für die Enthaltenssache, ein zweiter Vater Mathem, dabei ein Mann aus den höheren Ständen, Baron v. Seld, ist in jener Stadt eingekehrt. Jedenfalls ist er ein bedeutender Redner, der die Gabe der Popularität im seltensten Grade besitzt. Er hielt dort zwei Mal freie Vorträge vor einem großen Publikum, in dem die hohe Aristokratie und die niederen Stände bunt durch einander saßen. Auf Alle machte seine warme, pietistischen

Elementen durchlichen Eindruck die Zuhörer so das Enthaltenssache zulegen. So hat der Aufgabe g Mäßigkeit zu niederen Ständen mißhandelt wi

Da die sicher ist, so Zählung erfolzahl des Stadt St. Pauli u. Altona, wo u Genfus stattfir 44.000 Einw 5400 gegen d

Auch

Woche ein Pf die anwesenden besonders aus

† (Gute nem Wagen b welcher sein zieht. Der alte da! ich sehe, geben?“ — „berte der Ange gegnete: „Hö Schm. n!“ — blüffen zu lass sche: „Schad Amtmann von Feuer.“

National Herrn Igna „Nichts Als in t

Die Kontunf ben der Töne f die menschliche Hauch der Em dann ringt die barung, nach Musik nichts an Aber man ist v kommen, man Form, das umgekehrte Bil Götzendienst un

Elementen durchaus freie Rede einen unbeschreiblichen Eindruck. Nachdem sie geendet, sah man die Zuhörer schaarenweise auf ihn zugehen, um das Enthaltensamkeits-Gelübde in seine Hände abzulegen. So hat der noch junge Mann sein Leben der Aufgabe gewidmet, die Welt als Prediger der Mäßigkeit zu durchkreuzen und sich besonders den niederen Ständen zuzugesellen, von denen er oft mißhandelt wird.

* * Da die Statistik Hamburgs ungemein unsicher ist, so soll in diesem Jahre eine amtliche Zählung erfolgen. Bis jetzt zählt man die Seelenzahl des Stadtgebiets mit Einschluß der Vorstädte St. Pauli u. St. Georg auf etwas über 160,000. Altona, wo unseres Wissens alle fünf Jahre ein Census stattfindet, zählte im vergangenen Jahre 44,000 Einwohner mit einer Vermehrung von 5400 gegen das Jahr 1841.

* * Auch in Brandenburg wurde in voriger Woche ein Pferdefleischessen gegeben, wobei sich die anwesenden Damen durch tapferes Einhalten besonders auszeichneten.

Villen und Bonbons.

† (Gute Antwort.) Zwei Herren in einem Wagen begegnen einem Handwerksburschen, welcher sein Pfeifchen schmauchend, des Weges zieht. Der ältere Herr läßt halten und ruft: „Heda! ich sehe, du rauchst, kannst du mir Feuer geben?“ — „O ja, Bruder, sehr gerne!“ erwiderte der Angeredete, worauf der Herr zornig entgegnete: „Höre du, ich bin der Amtmann von Schm. . n!“ — Aber ohne sich im Mindesten verblüffen zu lassen, antwortete der Handwerksbursche: „Schad't mir, Bruder, wenn du auch der Amtmann von Schm. . n bist, ich gebe dir doch Feuer.“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. (Zweites Konzert des Herrn Ignaz Tedesco.)

„Nichts Schöneres kenn' ich, was ich mir auch wähle,
Als in der schönen Form die schöne Seele.“
Schiller.

Die Tonkunst ist so alt, wie die Welt und das Leben der Töne so alt, wie das Leben der Gefühle; denn die menschliche Brust ist eine Aeolsharfe und wenn der Hauch der Empfindung durch ihre Saiten zittert — dann ringt die innere Bewegung nach äußerer Offenbarung, nach Tönen und so ist oder vielmehr sollte Musik nichts anderes sein, als tongewordenes Gefühl. Aber man ist von diesem ursprünglichen Begriffe abgekommen, man nahm in der Musik, wie überall, die Form, das Bild für das Wesen und durch diese umgekehrte Bilderhümmerei ward der Gottesdienst zum Höhendienst und die wenigen wahren Priester im Tem-

pel der Kunst irren einsam mit schmerzdurchwogter Brust durch die Welt. . . . So läßt es sich denn leicht erklären, warum sich Hr. Tedesco so schwer entschloß, hier öffentlich zu spielen, weil er einer von jenen wahren Priestern der Kunst ist, weil er den, vielleicht ohne unsere Schuld, irgeleiteten Geschmack unseres großen Publikums kannte und weil es ihn schmerzte, die heiligen Mysierien profanen Augen zu enthüllen. Aber der glänzende Erfolg seiner beiden Konzerte mag Hr. Tedesco bewiesen haben, daß auch bei uns, wenn nicht die Masse, so doch der gebildete Theil wahre Künstlerschaft zu würdigen wisse. Hr. Tedesco's Spiel hat einen durch und durch lyrischen Charakter, und daß er diesen auf einem für dieses Musikgenre so wenig geeigneten Instrumente, wie das Piano, welches — um nur ein Beispiel zu erwähnen — das Binden und Schwellen der Töne beinahe gänzlich versagt — so vollkommen ausgeprägt und mit solcher Vollendung zur Anschauung bringen kann, bürgt uns eben für seine Meisterschaft. Hr. T.'s Spiel ist edel und einfach — man nehme dies nicht in dem Sinne, als wären seine Kompositionen nicht kompliziert und ohne Schwierigkeiten; aber die Schwierigkeiten kennt nur er — den Zuhörer täuscht er durch die Leichtigkeit und Ruhe, mit der er über dieselben hinweggeht. Wir könnten als Beleg seine sämtlichen Kompositionen anführen; nur der Bravour-Galopp macht eine Ausnahme; er ist, bei seinem inneren Gehalte, zugleich für das Gros des Publikums berechnet, und muß überall Effekt machen. Der Künstler sollte diese Piece auch in seinem zweiten Konzerte wiederholen u. spielte dann nach der verlangten zweiten Wiederholung einen Ungarischen. Der ungeheure Beifallsturm, der bei dem Vertrage dieser Nationalweise erdrönte, galt zwar weniger der Kunst als dem Patriotismus, doch würde diese so schwierige und doch so zarte Ausführung der kleinen Piece auch die rigorosesten Kunstrichter für sich stimmen. — Die Phantasie über eine Motiv aus der „Jüdin“ ist eine sehr gelungene Komposition, ein höchst genialer Kommentar des genialen Themas. — Von den Ausfüllnummern gefiel das Duett aus „Dom Pasquale“ am meisten, welches wiederholt werden mußte. — Das Haus war gut besucht. — Möge uns Herr Tedesco noch mit mehreren Konzerten erfreuen!

M. F.

Deutsches Theater. Nach den Anschlagzetteln wird das Interimstheater heute ganz bestimmt mit der „Familie“ eröffnet. Das Personal ist bereits vollständig beisammen und wir wollen hier die Namen der neuengagierten Mitglieder, die uns bekannt sind, mittheilen. In der Oper ward Dem. Quercia, als jugendliche Primadonna, dann der Tenorist Hr. Latuada und der Bassist Hr. Tomassi engagiert; man erwartet noch eine Altistin; — im Schauspiel: Dem. Schwelle, als erste Liebhaberin, Dem. Wurm, für die Poste, dann die Delle. Gehringer, Breu d. ä. und vermuthlich wird auch Dem. Richter aus Preßburg, Mitglied dieser Bühne; ferner Herr Urban, als jugendlicher Liebhaber, Hr. Schumann, für Väterrollen, und die Komiker H. Grün und Weiß. Der Chor ist durchaus, das Orchester mehr als die Hälfte neu. Die Zahl der Mitglieder ist also jedenfalls bedeutend; ihren Werth als Künstler werden wir in der Folge beurtheilen können.

5.
Diner Sommertheater. Am 8. d. M. fand die Benefizvorstellung des Herrn G. Treumann statt. Zuerst ward „der Standal“ gegeben, ein bekannter Schwank, der durch das treffliche Spiel des Herrn Rott allgemein ergötzte. Die zweite Piece war der alte „Dorfbarbier“ mit neuen (?) Schwefeläther-Wi-

zen aufgepußt. Die Zeiten des guten Dorfbarbiers sind vorüber und mit den Zeiten haben auch wir uns verändert; die plumpen Spässe gefallen nicht mehr und unsern an grellern Linten gewohnten Augen will dies Dämmerlicht kindischer Naivität nimmer behagen; aber die Musik ist noch immer recht anziehend. Von Seite der Darsteller ward recht Befriedigendes geleistet; Hr. Kott war als Barbier, Hr. Gade, als Adam, recht gut, wenn auch bei letzterem die Erzählung im 1. Akte zu gedehnt schien. Hr. Stoll machte aus der Parthie des Joseph, was sich daraus machen läßt. Wir müssen auch noch Hrn. Stein erwähnen, der die famose Litanee recht salbungsvoll herablang. — In demselben Abende tanzten auch die Kinder Eva und Marie Dulyovskij recht niedlich; die ihnen zu Theil gewordene Blumenspende kann nur, als Erkenntlichkeit von Seite des Benefizianten betrachtet, einigermaßen gerechtfertigt werden. — Das Haus war stark besucht und der Benefiziant freundlich empfangen. Schade, daß er so wenig beschäftigt war. 8.

Lokalbemerker.

— (Ueber Karl Hugo) schreibt ein ungarisches Journal (Honderü) unter Andern Folgendes: „Hugo wäre, wenn er sich unter uns heimisch fühlen würde, jedenfalls ein unschätzbare Gewinn auf dem Gebiete der dramatischen Literatur. Seine Kenntnisse, seine bitteren Erfahrungen, welche er in der Schule des Lebens gesammelt, sein schaffender Genius, sein fortwährendes Streben, das Beste, das Größte, das Außergewöhnlichste zu erreichen, hätten ihn unsere geistig und moralisch versunkene dramatische Literatur bald emporheben lassen. . . . Aber Hugo will wieder fort — will sich in fremden Ländern Anerkennung erringen, französische Lorbeeren suchen — Pesth mit Paris vertauschen! — Wenn Hugo mit seiner „Comédie infernale“ in Paris reusirt, was für ein Licht würde dies auf uns werfen! Wie wird uns das gebildete Europa tadeln! Wie wird es uns auslachen, daß wir nicht fähig waren, ein solches Talent zu verstehen und, was noch schlimmer ist, es in ein fremdes Land wandern zu lassen; wie wird es uns verspotten wegen unserer Gleichgültigkeit einem vaterländischen Talente gegenüber, welches sich reelle Kenntnisse gesammelt, welches durch seine Bildung unsere dramatische Literatur vor dem gebildeten Auslande würdig vertreten hätte!“ — 5.

— In Folge eines Beschlusses des Kunstverein-Komitee ist ausschließlich den Zöglingen der Marafontischen Malerakademie gestattet, ihre Kopien zur gegenwärtigen Kunstausstellung zu bringen, welche Konzeption um so lobenswerther ist, weil dadurch dieser kostspieligen Akademie zugleich die schönste Gelegenheit verschafft wird, die Resultate ihres Bestrebens an den Tag legen zu können, und den Eifer für das Institut zu erwecken. Neben diesem schmeichelt man sich mit der Hoffnung, daß benannten Zöglingen vielleicht auch die Erlaubniß zum freien Eintritt in diese Ausstellung erteilt werden dürfe.

— Hr. Direktor Mejerle in Preßburg hat, vom 1. Okt. d. J. angefangen, für die Zeit des bevorstehenden Reichstages eine Operngesellschaft engagirt. Er

war kürzlich in Pesth und hat den stimmbegabten, tüchtigen Tenoristen Hrn. Peretti mit einem sehr bedeutenden Jahresgehälte als ersten Tenor für seine Bühne gewonnen. Wenn die übrigen Mitglieder, wie es sich hoffen läßt, eben so tüchtig sind, haben die Musikfreunde in Preßburg viele gemüthliche Abende zu erwarten. Von den übrigen Mitgliedern nennt man unter Andern die Sängerin Dem. Kiese aus Temberg, den Tenoristen Sabagky u. den Bassisten Hrn. Bawit aus Breslau. 5.

— Im Nationaltheater soll heute Molière's „Tartuffe“ gegeben werden. 5.

— Freiherr von Zosita befindet sich seit Kurzem in Wien; der Patriarch Pyker ist kürzlich von dort nach Gastein abgereiset. 5.

— In einem Gasthause verlangte ein Herr Erlauer Wein zu 40 kr. die Halbe. — „Den haben wir nicht,“ erwiderte der Kellner. — „Dummer Junge,“ rief ihm der Wirth zu, „wir haben ja 24er und 16er; nimm von jedem ein Seitel, so hast du eine Halbe 40er.“ — Der Mann ist doch wenigstens aufrichtig. 5.

— In Klausenburg hat ein Schuster, der mit seiner Frau nicht im besten Einvernehmen lebte, dieselbe entseztlich gemartert. Er hieb ihr zuerst einen Finger ab, schlug ihr dann die Haut am Kopfe auf und verwundete sie etwa an zehn Stellen. Der Unmensche ward ins Gefängniß, die Frau ins Spital gebracht. — Einige Tage darauf schlug wieder ein verabschiedeter Soldat seine Geliebte bei der Feldarbeit während eines heftigen Streites mit der Schaufel so heftig auf den Kopf, daß die Frau zwei Tage darauf starb; der Mörder ist sogleich arestirt worden. 5.

— Aus Menschenfreundlichkeit für die Armen — schreibt der „Girado“ — hat sich ein Pesther Cafetier die Person Gestrerenes von 10 auf 6 kr. C.M. herabgesetzt. Seitdem sieht man bei jenem Kaffeehause eine Menge armer Leute — vorübergehen! 5.

— Morgen findet das von Hrn. Tomala arrangirte Volksfest im Herminienfelde statt, und verspricht wieder ergötzlich zu werden, nicht nur für Jene, welche unmittelbar an der Unterhaltung Theil nehmen, sondern auch für die, welche sich durch das bloße Zusehen bei dem bunten Treiben unterhalten wollen. Wir bemerken hier zugleich, daß die von Hrn. Tomala in den Jahren 1844, 1845 u. 1846 auf demselben Platze arrangirten Feste, laut amtlichem Ausweise nach Abzug der Kosten, den Reinertrag von 2516 fl. C. M. für die verschiedenen wohlthätigen Zwecke einbrachten.

Modenbild. Nr. 26.

Paris, 20. Juni. Hausanzüge für Damen. 1. Hauskleid von brochirtem Mouffelin, der Vordertheil ist nach Art der Ueberwürfe. Unterrock von Mouffelin mit einer hohen Falbe garnirt. — 2. Spitzen-Bonnet mit Bändern geziert. Fichu á la Marie Antoinette von gestiftem Mouffelin mit Spitzen garnirt. Kleid von Seiden-Mouffelin mit drei Falben garnirt. — 3. Anzug für Mädchen von 6 bis 8 Jahren.

Beilage: „Handlungszeitung“ Nro. 30.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger u. in J. W. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen f. f. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.



Redakteur

1847



der zu find
schmähen -
de, die früh
Druck, der
Ohren laut
Tönen jener
schwach in
nun das G
ausdrücken
sicht, welche
Die neu ge
nen ihr Ge
befestigt, I
Schwäche d
sie mehrmal
drückte die
bindung an
so eben ihre
oft wiederho
nicht mehr
Isotta hatte
Amme außer
Minuten vo
hörte, über